

ökumenische Thema hinaus, der anspruchsvollen Anfrage sprachphilosophischer Theorien an die religiöse Sprache überhaupt (82f). Zu beachten sei u. a. die Einbindung der neutestamentlichen Aussagen in ein langsam sich entfaltendes Glaubensbewußtsein (85), das in enger Verbindung stehe zur Christologie und Ekklesiologie. Beim Bezug zur Kirche hebt P. gleichzeitig die gläubige Jüngerschaft wie die mütterliche Aufgabe Mariens hervor (87–94). Bei der bildhaften Sprache, die sich in der Mariologie hier finde, sei der jeweilige Vergleichspunkt zu beachten (94). P. lehnt dabei die Auffassung ab, mariologische Aussagen nur auf Christologie und Ekklesiologie zurückzuführen (96–98), läßt aber die Möglichkeit offen, marianische Aussagen, die keine Dogmen seien, als bloßes Darstellungsmittel zu erklären (100). Hilfreich wäre vielleicht in diesem Zusammenhang die Ergänzung, daß die Mariologie neben der von P. betonten kritischen Aufgabe (100f) auch die Möglichkeit zur Inspiration in sich birgt, nicht zuletzt im Hinblick auf den ökumenischen Diskurs. –

Eine interessante Aufgabe wäre es gewiß, stärker die ostkirchliche bzw. orthodoxe Tradition in die Diskussion einzubringen. Die methodische Konzentration auf das Verhältnis von katholischer und protestantischer Theologie, wie sie in dem besprochenen Sammelband vorliegt, ist allerdings von besonderem Gewicht und offenbar die zentrale Rolle der Mariologie im Bezugsfeld des Glaubens.

*Manfred Hauke, Augsburg*

*Gorski, Horst, Die Niedrigkeit seiner Magd. Darstellung und theologische Analyse der Mariologie Martin Luthers als Beitrag zum gegenwärtigen lutherisch/römisch-katholischen Gespräch. Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII (Theologie), Bd. 311, Frankfurt a.M. – Bern – New York – Paris 1987, 297 S.*

Die gegenwärtige ökumenische Diskussion über die Mutter Jesu läßt eine erneute Beschäftigung mit der Mariologie M. Luthers längst überfällig erscheinen. Die vorliegende Dissertation, die unter der Leitung von O. H. Pesch erstellt wurde, geht das Thema mit einer beachtlichen hermeneutischen Differenzierungskraft an. Darin liegt neben dem dargebotenen inhaltlichen Material eine Besonderheit dieser Arbeit. Darauf stößt der Leser gleich unmittelbar bei der Zielformulierung der Dissertation. Der Autor möchte die Mariologie des Reformators aus ihrer Wirkungsgeschichte befreien, d. h., er möchte sie unter Beachtung der heutigen Lutherforschung darstel-

len und zugleich mit der Mariologie unserer Tage ins Gespräch bringen. Dabei will er zu ermitteln suchen, was dieser Rückbezug auf das neu entdeckte marianische Erbe bei Luther für den heutigen ökumenischen Austausch bedeutet. Im ersten Schritt bietet er eine Übersicht über die Interpretationsgeschichte der Mariologie Luthers. Da kann der Autor festhalten, daß hier die Interpretation weitgehend das marianische Gedankengut des Reformators übergangen hat. Dies fällt dann insofern auf, als Gorski im zweiten Schritt beachtliches Quellenmaterial ausbreiten kann. Dieses ordnet er nach Schrifttypen (Predigten, Exegetica etc.), innerhalb deren er die Texte chronologisch aber auch systematisch aufführt. Das reichhaltige Material läßt ein sehr ausgeprägtes Marienbild erkennen. Dieses gewinnt dadurch weitere Konturen, daß es der Autor im dritten Schritt mit den Grundlinien der Theologie Luthers in Verbindung bringt. Hier ist vor allem die ausgeprägte Theozentrik des Reformators zu nennen, der gegenüber das Geschöpfliche als Nichts erscheint. Auf Maria angewendet heißt das: Die ihr zukommende Ehre ist als Ehre Gottes ein *honor externus*, eine *reverentia aliena*, über die hinaus keine höhere für einen Menschen gedacht werden kann. In dem Maße Luthers Mariologie von seiner Rechtfertigungslehre her verstanden wird, bleibt die einzigartige Mittlerstellung Christi gewahrt. Im vierten Gedankenschritt blickt der Verf. auf den heutigen ökumenischen Dialog und fragt, was dafür von Luther zu lernen ist. Zu recht betont er, daß das Gespräch über die Mutter Jesu im Austausch zwischen den Konfessionen nicht übergangen werden kann; es ist die Bewährungsprobe vieler theologischer Einzelfragen. Beachtenswert ist die Meinung des Autors, »daß die in der römisch-katholischen Mariologie für verpflichtend gehaltenen Elemente nicht verworfen zu werden brauchen« (239). Zu den im fünften Schritt skizzierten Desiderata für den vor uns liegenden Dialog nennt der Verf. u. a. auch die Eschatologie, d. h. die Frage nach dem Leben der Toten und unseres Verhältnisses zu ihnen. Implizit ist damit die Anrufung der Heiligen angesprochen. »Nur in dem Maße, in dem diese Frage aufgearbeitet wird, werden lutherische Christen einen Zugang zur Marienverehrung finden. Die 'Anrufung' ist davon ein wesentlicher Teil und kann nicht ausgeklammert werden« (262).

Zur Würdigung dieses Buches kann vorab festgehalten werden, daß es sich um einen sehr beachtenswerten Beitrag des ökumenischen Gesprächs unserer Tage handelt. Ihm ist deswegen eine weite Berücksichtigung durch alle am

Austausch Interessierten zu wünschen. Gedankenführung und Sprache des Autors sind differenziert und klar zugleich. An Literatur sind die wichtigsten Beiträge aufgenommen.

Vertiefungswürdig hält der Rez. die ekklesiologische Einordnung der Frage. Er teilt nicht die Auffassung Gorskis, »daß man die ekklesiologischen Fragen nicht zu eng mit den mariologischen Fragen verknüpfen muß, wenn die Diskussion im einen Bereich nicht durch die Diskussion im anderen mitbelastet werden soll« (249). Hier wäre Gorskis These zu diskutieren, daß nach Luther die Mariologie ihren Ort in der Pneumatologie habe. Läßt sich letztere aber ohne Ekklesiologie entfalten? Systematisch könnte man weiterfragen, ob sich hier nicht die Fundamentalunterscheidung Luthers auswirkt, die zwischen Gott und Welt besteht? Die Studie Gorskis ist im besten Sinne ein anregendes und die Diskussion befruchtendes Buch.

Franz Courth, Vallendar

Gerl, Hanna-Barbara, *Die bekannte Unbekannte. Frauenbilder in der Kultur- und Geistesgeschichte*, Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 1988, S. 160

In neun Kapiteln führt die Vf. uns durch einige Hauptthemen der Religionsgeschichte im Bezug auf die Frau. Die archaische Struktur des menschlichen Lebens bezeugt eine unlösbare Verbundenheit von Mann und Frau, während die magische Ebene eine starke Betonung des Mütterlichen anzeigt: weil die Frau das Leben weitergibt, wird sie zur Trägerin sakraler Machtfülle (20). Was die Beziehung zur Gottheit angeht, sind die weiblichen Gottheiten der Fruchtbarkeit zugeordnet (23). Obwohl die Geschlechter aufeinander angewiesen sind, kämpfen sie in vielen Mythen um die Macht (31). Die Vf. wertet kurz, aber positiv den Durchbruch der Vatergestalt Gottes (44). In der Neuzeit hat man den Vater getötet und die Mutter Erde ausgebeutet. Jetzt aber ist es unsere Aufgabe, ein neues Verhältnis zu gewinnen. Hier kann die Mariologie helfen (51). Kap. VI enthält schöne Darstellungen über das Mütterliche in der Kirche. Im Kap. V handelt die Vf. über das »Ganzwerden« und die Identitätskrise der Frau. In den letzten Jahrzehnten sieht man bei vielen Frauen ein wachsendes Mißtrauen gegen die zugewiesenen Rollenfelder. Aber sind auch nicht die Männer durch den gesteigerten Leistungsdruck und das Angebot der Modelle und Möglichkeiten dem »Leiden, nicht ganz zu sein« ausgesetzt? Man übersieht zu leicht, daß das Hauptproblem darin liegt, zwischen Hauptsachen und Nebensachen klar zu unterscheiden und durch eine beschränkte, beschränkende, aber doch wieder befreiende Wahl, zu der man steht, die Ganzheit zu erstreben.

Vf. notiert die Gefahr, daß heute die Frau durch die Pille ihre Leiblichkeit neutralisiert. Kap. VI handelt über die Verehrung der Muttergottes, besonders vom Standpunkt des Symbolhaften darin. Die Überlieferung hat die ganze Fülle der Symbole des Weiblichen und der Mutter auf Maria angewandt: die große, kosmisch herrschende Mutter, die Quelle des Lebens, die Sonnenfrau mit dem Mond zu Füßen. Der Text ist ein Plädoyer für die Wiederaufnahme von verdrängten Bildern. Maria soll ein Gegengewicht zur Härte des technischen Zeitalters bieten. Die Welt geht am Maskulinen zu Grunde (Guardini). »In Maria verdichtet sich alles, was menschliche und geistvolle Freiheit meint« (112). Als Jungfrau ist sie der verschlossene Garten, ihr eigentliches Gesicht nur Gott zeigend (114). Es folgen einige Seiten über Maria als »Bestätigung verlorener Illusionen«. Jetzt wird Maria zur Schwester im Glauben, die ihr Nichtwissen betont. Aber in Maria ist die Integrität der Schöpfung erstmals neu gegenwärtig. So ist das Dogma der Himmelfahrt Mariens eine Antwort auf die Menschenverachtung der Ideologien und den Daseinsekels des Existentialismus.

Im folgenden Kapitel ist die Rede vom Verhältnis des Menschen zur Mutter Natur. Die Vf. möchte den abgedrängten Zusammenhang mit dem Magischen wieder erschließen (136). Im letzten Kapitel werden die mütterlichen Selbstbezeugungen Gottes im Alten Bund hervorgehoben. Auch im NT gibt es eine Fülle dieser Äußerungen, so daß die fast ausschließlich männlichen Bild- und Symbolgestalt Gottes zu überprüfen wäre. Die Schlußfolgerung des Gesamtwerkes ist: heute gilt nicht mehr »Mann und Frau«, sondern »es gilt der Mensch«.

Gerl hat überaus viel Material zusammengetragen: in der zunächst systemlos scheinenden Fülle entdeckt der Leser aber doch eine gewisse Richtung und Einheit. Die religionsgeschichtliche Sicht ist vorherrschend. Man hätte aber im Anschluß doch gern die Frage behandelt gesehen, wie weit die biologischen Gegebenheiten das Leben der Frau bestimmend prägen sollen, wenn sie ihre wirkliche Erfüllung erreichen will. Der religionsgeschichtliche Befund scheint übrigens eindeutig in die Richtung einer positiven Antwort zu weisen. Offenbar ist es der Verfasserin nicht ganz gelungen, sich vom Modell der westlichen Kultur zu distanzieren. So untersucht sie die Frage des Zuganges der Frau zum besonderen Priestertum nicht von der Theologie der Kirche her. Trotz dieses Mangels ist das vorliegende Buch sehr reichhaltig und beachtenswert.

Leo J. Elders, Rolduc